

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 17 (2010)
Heft: 189

Artikel: Auch die Töbelchen sind heute verkabelt
Autor: Steiger, Wolfgang
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-884588>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auch die Töbelchen sind heute verkabelt



ine Broschüre über die appenzellischen Gewässer nennt den «asozialen Egoismus» einen wesentlichen Charakterzug der Streusiedlungsbewohner in den Voralpen. Schuld daran soll die Landschaft sein: Töbelchen isolieren die einzelnen Heimwesen, was bei den Menschen das Eigenbrötlerische fördere. Doch die moderne Zeit ist auch in Schwellbrunn angekommen. Der Leistungsauftrag des Bundes zwingt die Swisscom, die höchstgelegenen Berghütten und hinterletzten Einödhöfe, wie mein Zuhause in Schwellbrunn, mit einem Internetanschluss zu versehen. Auf dem Land versauern muss also heute nicht mehr sein. In meinem Fall brachte die Kommunikationsrevolution nicht nur den Anschluss an die weite Welt. Zufall oder nicht: Nach den vielen Jahren, die ich in der Gemeinde wohne, kam plötzlich die Anfrage, ob ich mich in der im Entstehen begriffenen Kulturkommission engagieren möchte. «Dumpfer Individualismus ist out, das Kollektiv fordert seinen Beitrag», sagte ich mir und sagte zu. Und fand es überhaupt ganz interessant, mal einen Blick in die Mechanik der Demokratie auf Gemeindeebene zu werfen – beziehungsweise mich als Zahnrädchen zur Verfügung zu stellen.

Mächtige Mehrzweckhalle

In einem Raum der Gemeindekanzlei steht ein riesiger Tisch, darum herum gruppieren sich lederbezogene Bürostühle und an den Wänden hängen drei Rosina-Wachtmeister-Bilder von an Mauern gelehnten Velos und Katzen. Wir besprechen die beiden Anlässe, welche die Kulturkommission in diesem Jahr organisiert. Als Aktuar notiere ich laufend die wichtigsten Punkte. Das Protokoll werde ich dann zuhause in die elektronische Vorlage tippen, die amtliche mit dem bunten Gemeindelogo: die Dorfsilhouette vor dem Säntismassiv. Als Gruppenmail werde ich sie dann an die Kommissionsmitglieder verschicken.

Nach der Sitzung an diesem Montagabend im März trinken wir noch ein Bier in der Harmonie. Auf Grund einer Gemeindeversammlung hat die Beiz trotz Wirtesonntag ausnahmsweise geöffnet. Der Gemeinderat informiert über die Teilrevision des Zonenplans und die Einführung von Metrowassergebühren – für das Abführen des Regenwassers.

Die Inneneinrichtung der Harmonie blieb im grossen Ganzen über die Jahr unverändert. Es ist wie damals, vor etwa einer Generation, als ein Triumvirat bestehend aus

Der hinterletzte Hof ist mit dem Internet an die Welt angeschlossen und dementsprechend informiert. Richtige Dorfkönige brauchen aber ein geschütztes Revier. Der Schwellbrunner **WOLFGANG STEIGER** erklärt, warum es in seinem Dorf keine Könige mehr gibt.

Wirt, Gärtnermeister und Möbelschreiner, das Geschick der Gemeinde bestimmte.

«Regiert heute noch in Schwellbrunn ein Dorfkönig?» frage ich in die Tischrunde hinein. Nein, lautet die einhellige Antwort, so etwas würde heute kaum noch gehen. Doch das Thema ist ergiebiger, als es zunächst scheint. Schlüsslich ist die Ära des letzten Schwellbrunner Dorfkönigs noch gar nicht so lange her.

Er hiess Jakob Bühler und realisierte Anfang der achtziger Jahre den Bau des Mehrzweckgebäudes mit dem Militär zusammen. Allein hätte eine arme Gemeinde wie Schwellbrunn ein derart grosses Bauwerk nie zustande gebracht. Die Doppelturnhalle, verbunden mit einer Truppenunterkunft, ist bis heute für die Schule unentbehrlich und auch aus dem Vereins- und Dorfleben nicht mehr wegzudenken. Ohne dieses Bauwerk wären die aktuellen Turniererfolge der Schwellbrunner Hallen-Faustballer als Schweizermeister und Europacupgewinner unvorstellbar. Ausserdem bringt die Anwesenheit der Armee den Beizen im Dorf Umsatz. Für den Wirt und Gemeindehauptmann Bühler bedeutete dies einen erfreulichen und bestimmt nicht unbeabsichtigten Nebeneffekt der Zusammenarbeit mit dem Eidgenössischen Militärdepartement.

Wie man seine Kunden vergrault

Als Wirt im Restaurant Kreuz sass Jakob Bühler an einer Schaltstelle der Öffentlichkeit. Mit seiner Hau-Ruck-Art wirkte er auf manche Mitbürger wie eine Walze. Manche vergrämte er. «Wie die Mitglieder eine Sportclubs», erzählt ein Kollege am Tisch. Einer von ihnen war Vertreter in der Nahrungsmittelbranche und hatte dem Wirt Bühler Eistee in Pulverform zum Anröhren verkauft. Bühler war mit diesem Produkt aus ungeklärten Gründen nicht zufrieden. Nun stöhnte er jedes Mal auf, wenn die Gruppe nach ihrem Training bei ihm in der Wirtschaft etwas trinken wollte und schimpfte lauthals über den unbrauchbaren Eistee. Bis es den Sportlern verleidete und sie sich ihren Schlummertrunk an einem anderen Ort genehmigten. Die ehemalige Nachbarin des Gemeindehauptmanns Bühler, auch am Tisch, erinnert sich an sein teilweise unkorrektes Vorgehen beim Abriss und Neubau des Nachbarhauses. Er nahm es mit den Bauabständen zu seinen eigenen Gunsten nicht so genau, liess die Arbeiter am Fundament ihres Hauses mit Kompressorhämmern



arbeiten, dass das Haus bebte, ohne vorhergehender Bauaufnahme zur allfälligen Schadenserfassung. Interessant sei gewesen, dass Bühler wohl mit seiner autoritären, polternden Art Leute überfuhr, die ihm nicht gewachsen waren; wenn er auf Widerstand stiess, schien er das aber zu schätzen. Das erinnere an die Geschichte von Niklaus Meienberg und Raymond Broger, meint jemand am Tisch. Der linke Journalist porträtierte in seinen Reportagen aus der Schweiz den Innerhoder «König» Broger, der für seine ungeheure Ämterkumulation bekannt war. Meienbergs Reportage mit dem Titel «Gespräche mit Broger und Eindrücke aus den Voralpen» lässt aber die Vermutung zu, die beiden hätten sich blendend verstanden.

Die Macht des Tratschs

Wegen seiner an Rheumatismus erkrankten Frau verkaufte Jakob Bühler eines Tages Knall auf Fall sein Wirtshaus in Schwellbrunn und zog auf die Kanarischen Inseln, wo er sich als Ferienhausverwalter betätigte.

Drei Schwellbrunnerinnen und ein Schwellbrunner schufen Ende der neunziger Jahre den Comicband «Schinds» mit zwölf Geschichten, die von Meilensteinen in der Dorfgeschichte handeln. Eine Episode bezieht sich auf Jakob Bühlers Auswanderung und auf eine seiner Dorfkönigstaten: Um der drohenden Schliessung zu entgehen, erhielt die Bäckerei dank ihm einen neuen Backofen. Der Comicstrip handelt vom Brotpreisaufschlag, der auf der Dorfstrasse ein Gschnorr auslöste: Dem Bäcker wird unterstellt, dass er zu spät aufstehe. Nur darum schlage er auf, weil sein Geschäft aus diesem Grund nicht mehr rentiere. Ein Wunder, wenn seine Frau nicht davonlaufe. Der Bäcker leide an einer Mehlallergie und er hocke zuviel im Ochsen. Schliesslich zeitigte der Brotpreisaufschlag ungeahnte Folgen: «Und so geschah es, dass die Schwellbrunner zu Bühlers nach Gran Canaria zogen.» Am Ende sieht man das Bäckerpaar mit lauter unverkauftem Brot vor der Bäckerei sitzen und räsonieren: «Mer hettet äbä glich nüd sölle ufschlo mit em Brot.»

Diesen Comicband nehme ich immer wieder gerne her vor. Er zeigt die manchmal unangenehmen Seiten des dörflichen Tratsches auf witzige Art und macht ihn dadurch unschädlich. Es sind diese unbelegten Geschichten, die mit «es scheint» oder eben auf Dialekt «schinds» anfangen, die in der Realität unter Umständen bösartige Wirkungen erzielen können. Eine meiner Lieblingsgeschichten in «Schinds» befasst sich mit den Revolutionswirren von 1798 bis 1803. Bei heutigen Abstimmungsergebnissen, wie etwa vom 29. November über die Minarettinitiative mit 76 Prozent Ja-Stimmen in Schwellbrunn, ist es kaum zu glauben, dass zur Zeit der französischen Revolution die Schwellbrunner zu den Progressiven gehörten. Die Bildergeschichte erzählt die tragische Begebenheit beim Errichten des Freiheitsbaumes vor der Kirche. Weil ein Seil riss, geriet einer der Schwellbrunner Franzosenfreunde unter den fallenden Baumstamm und wurde schwer verletzt. Nun aber war der Dorfarzt Hannes Lutz der Revolution wenig geneigt und vor der Bedrohung geflohen. Und so kam es, dass das Aufstellen des Freiheitsbaumes in Schwellbrunn ein Todesopfer forderte.

Keine Soziopathen mehr

Im Harmoniesaal räumen die Gemeinderäte ihre Papiere in Mappen und begeben sich in die Gaststube. Wie um das anachronistische Gespräch an unserem Tisch über die Dorfkönige zu illustrieren, setzt sich der Gemeindepräsident Ueli Nef mit seiner Entourage freundlich grüssend an den Neuentisch. Heute wird auf Augenhöhe politisiert. Die grossen Gesten der früheren Dorfkönige, das grosszügige Lavieren über Reglemente und Gesetze hinweg gehört der Vergangenheit an. Heute sind korrekte Bürokraten wie Ueli Nef gefragt. Das bedeutet auch ein Mehr an Demokratie und Transparenz.

Der Historiker Hans Fässler fragte nach der Minarettabstimmung in einem Mail seine Bekannten: «Ob die Bewahrung der kulturellen Eigenart und kleinräumigen Identität wohl einher gehen muss mit der Abwehr des Fremden, Grossen und Unbekannten?» Auf Schwellbrunn mit seinem starken Bezug zum Brauchtum wie Silvesterkläuse, Bubenblöch und Viehschau trifft dies besonders zu. Letzten Herbst nahm ich im Harmoniesaal an der offiziellen Feier für den Schwellbrunner Steinmetzweltmeister Tobias Kupferschmidt teil. Die Ehrung für den bekennenden Gelegenheitskiffer mit

Dreadlocks und Filzhut bleibt mir unvergesslich. Da stand mal ein jugendlicher Aussenseiter im Zentrum des Interesses und strafte das Besserwisserische einer früheren Zeit der autoritären Überheblichkeit Lügen.

Es muss Raum geben für Menschen, die nicht einer vermeintlich allgemein verbindlichen Norm entsprechen. Dazu taugt das Modell des Dorfkönigs nicht mehr. Der Zürcher Autor

mit dem Pseudonym P.M. plädiert in seinem Büchlein «Neustart Schweiz» für eine Erweiterung des Konzeptes «Dorf». Die Dörfer seien zwar demokratisch, aber anfällig auf interne Fehlentwicklungen und Blockierungen durch Feindschaften, Intrigen und ermüdende Kommunikationsschleifen. «Das Dorf ist zwar von aussen gesehen oft schön, doch es kann sozial zur kleinen Hölle werden. Die Verletzbarkeit des Individuums durch eine Gemeinschaft, die ihm so viel bietet, ist gross und braucht daher ein externes Schutzsystem», schreibt er und empfiehlt als Organisationsform der Zukunft eine Art griechische Polis. Eigentlich funktioniert in Schwellbrunn schon vieles so, wie P.M. es vorschlägt. Nur noch wenige arbeiten im Wohnort. Viele – mich inbegriffen – fahren täglich über die Gemeindegrenzen hinaus an ihre Arbeitsplätze. In den Ferien lockt die Ferne. Die Verbindungen mit den öffentlichen Verkehrsmitteln verbessern sich laufend und dank dem Informationszeitalter müssen die Bewohner der von kleinen Töbelchen isolierten Heimwesen nicht mehr zwangsläufig zu eigenbrötlerischen Soziopathen mutieren. Ein Dorfkönig aber kann nur in einem isolierten Dorf schalten und walten, wie er will, und da es solche kaum noch gibt, hat seine Spezies ausgedient.

WOLFGANG STEIGER, 1953,
ist Bildhauer in Flawil und freier Journalist.